

Geschichte

Gerner, Berthold: Romano Guardini in München. Beiträge zu einer Sozialbiographie, Bd. 3: Mann der Kirche, Teil A: Prediger in St. Ludwig, hrsg. von der Katholischen Akademie in Bayern, München 2002, 355 S., keine ISBN, EUR 12,00.

Nach zwei monumentalen Bänden zu den Münchener Jahren (1948–1968) Romano Guardinis (1885–1968), von denen der erste dem »Lehrer an der Universität« (Bd.1, München 1998, 667 S.) und der zweite dem »Referenten am Vortragspult« (Bd. 2, München 2000, 627 S.) gegolten hat, legt Professor Gerner nun den ersten Halbband des dritten Volumens vor, dem ein zweiter Halbband zum Themenbereich Guardini und die Liturgie folgen soll. Im vorliegenden ersten Halbband wird der »Prediger in St. Ludwig« in den Blick genommen. Beide Halbbände tragen den Titel »Mann der Kirche« und stoßen damit zur priesterlichen Mitte des Gelehrten vor. Diese Mitte aber ist wie ein Feuer, dem man sich nicht nahen kann, dessen Licht und Energie sich jedoch in seinem seelsorgerlichen Wirken ausdrückt. Dieses Wirken von der Kanzel herab wird einer minutiösen Analyse unterzogen, vorwiegend unter einer sozial-biographischen Perspektive, aber nicht minder auch unter sachlich-systematischer Betrachtungsweise. Das Ergebnis ist eine ungeheure Bereicherung unseres Wissens über Guardini, ein Lebendigwerden des Predigers und seiner Predigten, von denen die Nachwelt bislang nur einen winzigen Ausschnitt kennen konnte.

Die an Gründlichkeit kaum mehr zu überbietende Untersuchung ist in neun Kapitel gegliedert. Das kurze Einleitungskapitel (1–13) sammelt einige Berichte von Zeitgenossen über den Prediger. Das zweite Kapitel (15–65) befaßt sich mit den Inhalten der Verkündigung. Hier erfahren wir, daß sich nahezu 200 Nachschriften von in St. Ludwig gehaltenen Predigten erhalten haben, die eine regelmäßige Gottesdienstbesucherin aus rein persönlichem Interesse mitstenographiert und in Schreibmaschinenschrift übertragen hat. Auch verwahrt das Guardini-Archiv zahlreiche Tonbandaufnahmen von Predigten. Daneben haben sich Manuskripte Guardinis erhalten, die sich seiner Predigtstätigkeit verdanken und weitgehend noch unveröffentlicht sind.

Mit einer Kurzcharakterisierung werden die verschiedenen Predigtzyklen beschrieben, einzelne Predigten exemplarisch herausgegriffen und skizziert. Eine Übersicht (57–61; vgl. auch 345) listet die Predigttiler von St. Ludwig auf, soweit sie bekannt sind. Nach dieser mehr statistischen Aufbereitung des Materials erwägt das dritte Kapitel

(67–97) die Vorzüge von Guardinis Predigten. Die Stimme, die Sprache, die dialogische Grundhaltung, die Predigtmethoden werden als Kriterien herangezogen, um das Besondere dieses Predigers zu ergründen. Von ihm geht der Blick auf die studentischen Hörer in St. Ludwig. Um ein Profil dieses damaligen Hörerpublikums zeichnen zu können, muß das vierte Kapitel (99–146) weit ausholen und nicht nur die allgemeine geistig-religiöse Lage, sondern auch die konkreten Probleme der Nachkriegszeit beachten. Ein interessanter Versuch, Kategorien der Pastoralsoziologie auf die spezifische »Gemeinde« Guardinis zu übertragen, liegt in dem Abschnitt »Soziologische Analogien« (129–140) vor. Das fünfte Kapitel (147–170) wertet vornehmlich die einschlägigen Tagebuchnotizen in »Wahrheit des Denkens und Wahrheit des Tuns« (1980 posthum herausgegeben) aus und kann so den Entstehungsprozeß von Guardinis Predigten rekonstruieren: »Etwa unter den Bäumen des Englischen Gartens sucht er nach einem geeigneten Gedankenweg, nach den nötigen Einzelschritten für seine sonntägliche Ansprache. Ohne sich groß Notizen zu machen, bringt er das Vorausgedachte am nächsten Vormittag nach St. Ludwig und faßt es hier, wenn er vor seinen Zuhörern steht, in Wort und Sätze« (155). Das sechste Kapitel (171–206) informiert über die im Druck bereits erschienenen Predigten und konstatiert ein »merkwürdig dünnes ... Echo« (200) auf die nach 1960 gedruckten Predigtsammlungen. Das sind die in sechs Bänden zwischen 1960 und 1965 von Guardini veröffentlichten und überarbeiteten Predigtzyklen, die er im Untertitel als »Meditationen« charakterisiert. In einem Brief (vom 9. 11. 1965) an Papst Paul VI., dem der Gelehrte auf Anraten von Kardinal Döpfner die Bände überreichen ließ, bezeichnet er sie als »eine Art theologisches Testament«. Unter dem Motto »Kein Sonntag ohne Predigt« folgt das siebte Kapitel (207–228) den Spuren von anderen Predigtstellen Guardinis in fünf Münchener Pfarreien. Hier beeindruckt die Zeugnisse von damaligen Pfarrern, die der Verfasser noch befragen konnte. Am 14. Juli 1997 ist der Gelehrte in aller Stille vom Priesterfriedhof St. Laurentius in München-Gern in die zu diesem Zweck neugestaltete Werktagsskapelle von St. Ludwig umgebettet worden. Von dieser symbolträchtigen Rückkehr in die Pfarr- und Universitätskirche berichtet das achte Kapitel (229–243). Das umfangreiche Schlußkapitel (245–337) unterbreitet Vorschläge und gibt etliche Arbeitsbeispiele, wie mit dem immensen Predigterbe Guardinis in Zukunft zu verfahren sei. Dabei

wird auch versucht, eine Bilanz der in den Rezensionen greifbaren ersten Rezeption, aber auch der spurenhafte aufweisbaren Nachwirkung zu ziehen («Guardini in der Predigtliteratur»). Ergänzend könnte man hier noch anfügen, daß immerhin 22 Lesungstexte aus »Der Herr« und »Vorschule des Betens« in die Faszikel des »Lektionars zum Stundenbuch« aufgenommen und damit Predigttexte aus der Berliner Zeit dem Klerus an die Hand gegeben worden sind. Ein »Katalog von Aufgaben« beschließt das Werk und legt Desiderata vor, die von den Verantwortlichen des Nachlasses, aber auch von der Guardini-Forschung noch zu erfüllen wären. Überhaupt fällt auf, daß Professor Gerner am Ende von fast jedem Kapitel der Forschung neue Untersuchungsfelder aufzutun vermag. Nur wer so tief mit seinem Forschungsgegenstand verwachsen ist, weiß auch um die noch bestehenden Lücken. Sechs Register (Sachen, Predigtthemen in St. Ludwig, Predigttermine in St. Ludwig, Personen, Orte, Werke) erschließen das Opus. Zusammen mit den beiden vorausgegangenen Bänden steht damit ein zuverlässiges Arbeitsmittel zur Verfügung, das niemand übergehen wird, der sich wissenschaftlich mit Guardini auseinandersetzen will.

»Die Wirklichkeit von Guardinis Predigtstätigkeit möglichst lebendig werden zu lassen« (322) ist das erklärte Ziel und die Haupttriebfeder des Autors gewesen. Durch seine meisterhafte Darstellung ist der Prediger in St. Ludwig wieder erlebbar geworden. Zugleich ist der Rang Guardinis als eines Klassikers auch für die literarische Gattung der Predigt erwiesen worden, die bekanntlich besonders dem Verfallswert der Zeit ausgesetzt ist. Auch dem heutigen Prediger können die Gedanken Guardinis Anregung bieten und sein Predigtethos zum Vorbild werden. An dieses Ethos gemahnt die Gedenktafel in St. Ludwig: »So meine ich es mit meiner seelsorgerlichen Arbeit: helfen durch die Wahrheit.« Manfred Lochbrunner, Bonstetten

Touze, Laurent: Célibat sacerdotal et théologie nuptiale de l'ordre (= Dissertationes. Collana di tesi dottorali della Pontificia Università della Santa Croce, Series Theologica 9), Roma: Edizioni Università della Santa Croce 2002, 311 S., ISBN 88-8333-020-X, EUR 25,00.

Das Buch geht auf die von Antonio Aranda betreute Doktoralthese zurück, die am 4. Juni 2001 im Fach Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Päpstlichen Universität Santa Croce angenommen wurde. Auffallend für römische Arbeiten dieser Art ist die exzellente Sprachbeherrschung, straffe Ge-

dankführung und makellose technische Umsetzung des Werks. Die abundante Bibliographie (S. 253–298) ist offensichtlich wirklich durchgearbeitet worden und in die Erarbeitung der eigenen These eingeflossen (es fehlen jedoch wichtige Beiträge von M. Hauke und D. Hatstrup). Die Fragestellung lautet, inwieweit die von jüngeren päpstlichen Lehrschreibern eingesetzte bräutliche Symbolik des Priestertums – der Priester handelnd *in persona Christi* als Bräutigam der Kirche – den Zölibat spekulativ-dogmatisch zu begründen vermag (S. 8). T. erörtert den Zölibat als historisches Phänomen (S. 13–42), seine biblisch-theologischen Begründungen (S. 43–79), die Brautsymbolik in der Theologie (S. 81–118), die priesterliche Brautsymbolik (S. 119–184) und schließlich den Zusammenhang von Brautsymbolik und Zölibat (S. 185–241).

T. geht davon aus, daß eine konsistente, womöglich in apostolische Zeit zurückgehende, lehramtlich nie bestrittene bzw. positiv formulierte und bis heute durchgehaltene Enthaltensamkeits- bzw. Zölibatstradition innerhalb der Kirchen des Ostens und Westens nur für das Bischofsamt vorliege, während es für Diakone und Priester keine solche zwingende Tradition gebe. Nur die Bischofenthaltensamkeit könne somit die formalen Kriterien göttlichen Rechts erfüllen (S. 40). Unter den vielen Motiven des Priesterzölibats (kultische Reinheit, S. 44–54) rangieren an vorderer Stelle die biblischen. Jesu Zölibat begründet sich mit Blick auf die Kirche bräutlich-sacerdotal (S. 74). Damit eröffnet sich der Zugang zu einer spezifischen Theologie des Priesterzölibats, die zunächst klären muß, was Brautschafft in Hinsicht auf das Priestertum heißt. T. geht die einschlägigen biblischen und patristischen Texte durch, letztere vor allem hinsichtlich der Sakramentenkatechese (Taufe, Firmung, Eucharistie, Ehe). Die Brautschafft des Amtes stützt T. auf die Interpretation des »einer Frau Mann« der Pastoralbriefe bei I. de la Potterie (S. 121), die dann Anlaß gibt, entsprechende Aussagen in der patristischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Literatur aufzudecken. Die durchaus nicht einheitliche, scheinbar auch widersprüchliche Tradition versucht T., gestützt auf das *a priori* einer dogmatischen Kohärenz kirchlicher Tradition, zu systematisieren und resümiert: »Le ministre est un instrument actif de l'Époux spécialement grâce au célibat-contenance, qui convient au sacerdoce parce qu'il rend visible chez le prêtre et plus encore chez l'évêque son office nuptial face à l'Église, assumé par le caractère du sacrement de l'ordre. Dans cette mesure, le don célibataire du ministre permet que sa participation à la transmissions de la vie dans l'Esprit ne soit pas un simple effacement devant l'action sanctifica-